

Kultur

Elf Frauen an zwei Orten

Lyss/Aarberg Künstlerinnen der Region präsentieren in der Kulturmühle Lyss und im Rathauskeller Aarberg ihre vielfältigen Positionen. Und Anita Vozza zeigt, dass nicht nur Donald Trump gerne mal dumpfen Sexismus predigt, sondern auch grosse Denker.



Morgen wird doppelt eröffnet: Susan Mézquita (von links), Anna Neurohr, Anita Vozza, Christiane Lenz, Daniela de Maddalena, Monika Loeffel, Andrea Anastasia Wolf, Sygrid von Gunten, Isabelle Hofer-Margraitner und Susanne Muller (es fehlt: Béatrice Bader) posieren auf dem Balkon der Kulturmühle Lyss.

GAU

Clara Gauthey

Wenn elf Frauen zugleich zwei Kunsträume bestücken, dann ist das erstaunlich effizient. Nägel, Hämmer, Schrauben und Bohrmaschinen werden hervorgeholt, Menschen und Material wirbeln geschäftig mit allerlei ein- und ausgepackter Kunst durcheinander und mischen sich mit den Stimmen, die von den Steinwänden des Rathauskellers Aarberg hallen.

Und kaum hat man einmal nicht hingesehen, hat alles schon mehr oder weniger seinen Platz gefunden. Wie von Geisterhand werden Skulpturen auf Podeste verschraubt, Zeichnungen gehängt, oder Videos installiert, als gelte es, einen geheimnisvollen

Zeitplan wie bei einem Banküberfall einzuhalten. Kurz zuvor war die Gruppe der Künstlerinnen, die alle in der Region wohnen, mit diversen Autos vor der Kulturmühle Lyss aufgebrochen, die meisten von ihnen benötigen kein technisches Hilfsmittel, um mit schlafwandlerischer Sicherheit am Zielort Rathauskeller zu landen. Keine Einparkprobleme, kein blutender Daumen, kein fahriges Gekicher – Liebhaber weiblicher Klischees dürften hier wenig Freude haben.

Philosophen-Machos

Liebhaber der Kunst hingegen bekommen hier und in der Kulturmühle Lyss eine ordentliche Bandbreite geboten. Am Eingang der Kulturmühle begrüsst den

geneigten Besucher die Arbeit der Künstlerin Anita Vozza, die sich selbst in diversen Posen zeigt, über denen Sprüche prangen wie «Die Weiber haben den Zweck, jung zu sein!» (Nietzsche) oder «Die Frau ist ein Wesen, das sich anzieht, schwätzt und sich auszieht» (Voltaire). Dahinter offenbart sich jedem, der die masslosen und ärgerlichen Machosprüche zur Seite zieht, das (wahre?) Wesen der Frau, welche ihre Position im Aarberger Rathauskeller weiterspinn. Da hängt dann die Arbeit «Small Bites», welche Hunde- und Frauenposen miteinander «verkehrt» kombiniert. So wird beispielsweise die Hündin zur «Dame des Hauses» und die Fotografin fordert sich selbst auf, «Sitz!» oder

Männchen zu machen oder ist ein «Familienhund».

Dominanzgebahren

Männliche, aber auch weibliche Dominanz über andere Menschen oder Tiere thematisiert Andrea Wolf mit ihren eindrücklichen Skulpturen. Die Malerin ist erstmal mit Dreidimensionalem vertreten, ihre lebensgrosse Hyäne mit gehäkeltem Maulkorb an einer Kette ist ein furchterregendes Exemplar gebändigten Freiheitsdranges und gezügelter Kraft, die in trauriger Tatenlosigkeit erstarrt. «Ich habe mich gefragt, warum wir Menschen einander oder auch den Tieren so vieles antun, und ich denke, es hat damit zu tun, dass viele von uns Macht über etwas gewinnen wol-

len. Die Leinen, an die wir uns legen lassen, haben dabei meist ein hübsches Schleifchen, eine schöne Verpackung.» Eine Frau mit verbundenen Augen, ein Greifvogel mit Haube. Die Orientierungslosigkeiten sind mannigfaltig und können schon beim Besitz des neuen Smartphones anfangen, das uns bannt.

Leisere Töne schlägt Anna Neurohr (38) an. Sie bewegt sich vornehmlich auf dem Bleistiftgebiet. Die Zürcherin kam für die Grafikfachklasse nach Biel und hat zehn Jahre lang fürs Atelier Oi gearbeitet, bevor sie sich vor einem Jahr als Grafikerin selbstständig machte. In ihren wolkligen, fließenden oder auch nebligen Strukturen schafft sie filigrane «innere Räume», bodenlose

Die Ausstellung

- **Vernissage** «L 11 A» morgen, 18 Uhr, **Finissage** Sonntag, 15. September, 14 Uhr.
- **Orte:** Kulturmühle Lyss und Rathauskeller Aarberg.
- **Performance** «Die anderen» des Kollektivs «W.I.R.» anlässlich der Vernissage in Lyss und der Finissage in Aarberg.
- **Performance** «Schallwellen» von Suzanne Castelberg an der Vernissage in Aarberg und der Finissage in Lyss.
- **Offen** freitags 18 bis 21 Uhr, samstags 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, sonntags 14 bis 17 Uhr. gau

Zimmer, die in alle Richtungen weitergehen können.

Ebenfalls feine Striche setzt Christiane Lenz. Sie hat Experimente mit selbstgemachten Pinseln aus Palmfasern oder Föhrennadeln gemacht und die so geschaffenen Strukturen per Raster vergrössert, um sie übereinanderzulegen. Was entstanden ist, hat Ähnlichkeit mit sich überschneidenden Landkarten, welche eine Schnittmenge bilden. «Da entsteht etwas Neues, wie beim Streiten, da kann man auch Neues lernen – ich streite gerne.»

Monika Loeffel zeigt ironische Selfie-Spieglein, die sich drehen, wenn man sie aufzieht und thematisiert damit das allgegenwärtige «Um-sich-selbst-Drehen». Die Ausstellungssälteste Sygrid von Gunten (71) zeigt die sich aufdrängendste Gemeinsamkeit von Lyss und Aarberg auf: mit Gemälden der Aare. Ausserdem hat sie in einer Art seismographischem Hörprotokoll Geräuschkulissen beider Orte aufgezeichnet. Und nochmals das Wasser: Susanne Muller zeigt in Installationen den Verlauf fließender Gewässer in der Region, thematisiert aber auch jenes, was im Boden schlummert, das Grundwasser, 6 bis 14 Meter unter unseren Füßen. Und so wie das Wasser, so gründet auch in dieser frischen Doppel-Ausstellung manche Position tief.

Lukas Hartmann, der Rätselhaftere

Literatur In seinem weitgespannten Werk hat Lukas Hartmann eine ganz eigene, engagiert-aktuelle Spielart des historischen Romans entwickelt. Der Berner Autor, mit bürgerlichem Namen Hans Rudolf Lehmann, wird morgen 75 Jahre alt.

«Sucht begreife ich als Suche nach Geborgenheit, und Geborgenheit bedeutet auch immer Unfreiheit», antwortete der damals 35-jährige Sozialarbeiter und Radioredaktor Hans Rudolf Lehmann, als die «Schweizer Illustrierte» ihn 1979 zum Thema Drogen befragte.

Vier Jahre zuvor, als er mit «Madeleine, Martha und Pia» unter dem kämpferischen Pseudonym Hartmann literarisch debütierte, hiess es im Vorwort: «Es gibt keine Möglichkeit, den Opfern unseres Gesellschaftssystems wirksam zu helfen, ohne die Zwänge und Normen zu ändern, die sie scheitern lassen.»

Zwar schien er mit Büchern wie «Gebrochenes Eis» (1980) oder «Die Wölfe sind satt» (1993), vor allem aber mit seinen Kinderbüchern die Gesellschaft schreibend verändern zu wollen, aber bereits in der Titelgeschichte des Zweit-

lings, «Mozart im Hurenhaus», liess Lukas Hartmann sich 1976 von dem Bestreben leiten, das sein Markenzeichen werden sollte: die Geschichtlichkeit des Menschen und sein agierendes, opfermässiges oder schuldhaftes Verhältnis zu ihr in verschiedenen Zeiten exemplarisch sichtbar zu machen. 1978, in «Pestalozzis Berg», machte er aus der Schulmeister-Ikone «einen fehlbaren Menschen, der uns Mut machen könnte, ehrlicher, das heisst: anstössiger zu leben».

Und in seiner Berner Romanserie erhellte er 1992 bis 2009 achtmal eine frühere Epoche erzählerisch auf ihre Relevanz für die Gegenwart hin. So stellte «Die Seuche» der Pest des 14. Jahrhunderts die Krankheit Aids gegenüber, spielte «Die Mohrin» die Themen Fremdenhass und Rassismus mit Bezug auf die vergessene Berner Kolonialpolitik des 18. Jahrhunderts durch; Hartmann reflektierte in «Der Konvoi» die Zeitenwende Erster Weltkrieg ebenso hintergründig wie «Die letzte Nacht der alten Zeit» die von 1798 und «Bis ans Ende der Meere» jene von 1780, als Europa sich mit James Cooks «heldenhafter» Südseeexpedition den fatalen Zugriff auf die Dritte

Welt erlaubte, den auch «Die Tochter des Jägers» thematisiert. In «Die Frau im Pelz» wiederum setzte Hartmann sich am Beispiel einer umstrittenen Berner Komplizin mit dem Nationalsozialismus auseinander, dessen Folgen er in «Die Deutsche im Dorf» anhand eines tragischen Missverständnisses aus dem Jahre 1967 nochmals ansprach.

Abschluss und Neuanfang

Als ihm dafür der grosse Berner Literaturpreis zuerkannt wurde, erklärte Hartmann 2010, er wolle «mit der Berner Serie abschliessen und etwas Neues probieren». Aber den in der Gegenwart spielenden Romanen «Finsteres Glück» und «Ein passender Mieter» – in denen die Gefährdung, ja Brüchigkeit heutiger menschlicher Beziehungen vorgeführt wird – fehlen bei allem kriminalistischen Flair die fremdartige Bildkraft und Eindringlichkeit der historischen Romane, die Hartmann schon bald mit Erfolg fortsetzte.

So entstanden «Räuberleben», die Evokation eines Desperados à la Robin Hood und einer Gruppe von «Sans-Papiers» im Jahre 1787; «Abschied von Sansibar»,

die bewegende Vita einer in Deutschland gelandeten afrikanischen Prinzessin; «Auf beiden Seiten», das eindrückliche Panorama der Wende von 1989; «Das Bild von Lydia», ein tiefgründiges Seelengemälde der in ihrem Emanzipationswillen tragisch gescheiterten Lydia Welti-Escher; und 2019 nun «Der Sänger», das Porträt des 1942, nach der Flucht ins «unbarmherzige Paradies Schweiz», für immer verstummten legendären Tenors Joseph Schmidt.

Es gibt grossartige Figuren in dem weitgespannten Œuvre. Karl Stauffer, den «Kraftprotz mit den sanften Seiten», Niklaus Friedrich von Steiger, den stur-unbelehrbaren letzten Bürgermeister des Alten Bern, die rätselhafte Emily Ruete alias Prinzessin bint Said aus Sansibar, die Berner Mata Hari Carmen Mory. Aber nicht das Spektakuläre einer Figur zieht uns bei Hartmann in ihren Bann. Es sind die Brillanz der Darstellung, die Bildkraft der Schilderung, die psychologische Feinstruktur, die sprachliche Souveränität, die das Lesen zum Erlebnis machen.

Und Hartmann selbst? Seine Biografie? «Gebrochenes Eis» beleuchtet sein

Verhältnis zum Vater, «Auf beiden Seiten» dokumentiert auch das Scheitern eigener 68er-Visionen. Ansonsten aber ist für den Biografen so vieler einprägsamer Gestalten das Private kein Thema. Er mag auch nicht auf seine Ehe mit Bundesrätin Simonetta Sommaruga angesprochen werden, die, obwohl von der Klatschpresse immer wieder in Frage gestellt, eine verlässliche Dimension in ihren beiden Leben darstellt.

Liebe und Unglück

Wer zum Tiefsten, Persönlichsten seines Schreibens gelangen will, sei auf die einfühlsame Art verwiesen, mit der Hartmann die Figuren in ihrer Art zu lieben zeigt: Hanna und Mathis mit ihrer verbotenen Geschwisterliebe in «Die Seuche», den zaghaften Schweizer Füsiliert Brüllhart und die Revolutionärin Helena Gogobardise im «Konvoi», den Maler Weber und die exotische Prinzessin Poetua in «Bis ans Ende der Meere» oder das alternde Paar Margret und Gerhard in «Ein passender Mieter», wo mit Berufung auf den Theologen Karl Barth konstatiert wird, dass das Ende der Liebe der Anfang des Unglücks sei. Charles Lindsmayer